Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 4 (1922)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Inserationspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Kompareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften / der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag. /

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 4 — Aarau, 28. Januar 1922 — IV. Jahrgang

Aus der Bundesversammlung.

Bern, 26. Januar.

Kurz vor der Eröffnung der verlängerten Wintersession stand die vaterländische Fahne, die während der Sitzungen der eidgen. Räte fröhlich über dem Parlamentsgebäude flattert, zu Ehren des verstorbenen Papstes Benedikt 15. trauerumflort auf Halbmast. Am Samstag zwar war das verfrüht schon einmal der Fall gewesen infolge einer irrtümlichen Todesmeldung, die aus Rom beim Politischen Departement eintraf. Der Widerruf kam, als Bundespräsident Haab und Bundesrat Motta sich eben auf den Weg machten, um Nuntius Maglione einen Kondolenzbesuch abzustatten — die Trauerfahne verschwand dann rasch in der Versenkung und der Besuch vollzog sich erst, nachdem das Ereignis im Vatikan wirklich und wahrhaftig eingetreten war.

Während bei der Eröffnung der Session im Nationalrat das jüngste Weltgeschehen unerwähnt blieb, widmete der katholische Präsident des Ständerates, Dr. Räber, dem entschlafenen Oberhaupt seiner Kirche einen formell und inhaltlich gediegenen Nachruf. Er gedachte namentlich der Friedensbestrebungen des Toten, die im Verlaufe des Weltkrieges immer wieder einsetzten, seiner unermüdlichen Anstrengungen, das Los der Kriegsgefangenen u. der notleidenden Kinder der kriegführenden Staaten zu mildern. Einen Erfolg seiner diplomatischen Klugheit bildet die Wiedererrichtung der Nuntiatur in der Schweiz; die Meinungen über diesen Erfolg sind nun freilich bei uns geteilt!

Der Nationalrat begann seine Tätigkeit am Eröffnungsabend mit der Validierung von drei Wahlen.. Zwei der Beamten-Nationalräte haben es vorgezogen, Bundesbeamte zu bleiben und den Ehrensitz im Parlament den automatisch nachrückenden Genossen Ilg (soz.) u. Dr. Hitz (Kommunist) zu überlassen. An Stelle des verstorbenen Nicolet sendet Genf den Sozialisten Joray in den Rat. All' drei Neueintretenden legten nach sozialistischem Brauch anstatt des Amtseides ein schriftliches Gelübde ab.

Mit Eifer machte sich der Rat sodann an die Geschäfte, die im Dezember hätten erledigt werden müssen. Der **Voranschlag der Bundesbahnen** nahm verhältnismäßig wenig Zeit in Anspruch. Im ganzen Lande weiß man, wie bitterbös es um die Finanzen unserer Bahnen steht, und daß bis aufs äußerste gespart werden muß. So schwiegen diesmal die kantonalen, regionalen und kommunalen Wünsche, deren es sonst nur so zu regnen pflegte; nur aus der Bauernpartei heraus wurden Begehren laut. Es wurde das Verlangen gestellt, es möchten die Bundesbahnen die Frachtansätze für Rohmaterialien, welche die Landwirtschaft benötigt oder abgibt, herabsetzen, ebenso die Viehtransporttaxen. Bundespräsident Haab nahm diese Herzenswünsche in der Form eines unverbindlichen Postulates entgegen. Originell wirkte in dieser Bundesbahndebatte nur ein Votum von Gelpke, der allerlei Sparmaßnahmen anregte, ein Stillegen unrentabler Linien zweiter und dritter Ordnung, langsames, bedächtiges Tempo bei der Elektrifikation, fort mit dem Luxus einer nach politischen Gesichtspunkten orientierten Einteilung der Bundesbahnen! Anregungen, die einer gewissen Berechtigung nicht entbehren, die aber bei der Auffassung unseres Volkes vom Wesen der Bundesbahnen einfach undurchführbar sind. Für ein maßvolles Tempo bei der Elektrifikation sorgen die Finanzen!

Mit einem gewissen Unbehagen sah man der Behandlung der Vorlage über die **Teuerungszulagen für das Bundespersonal** entgegen. Schon vor der Beratung herrschten im Dezember im Ständerat und seither in erhöhtem Maße wurde in der gesamten Presse scharfe Kritik an dem neuen System der Orts- und Kinderzulagen geübt, das der Bundesrat eingeführt und der Ständerat sanktioniert hatte. Gründliche Prüfung in der nationalrätlichen Kommission ergab, daß in der Tat ungewollte Ungerechtigkeiten aus der Neuordnung hervorgehen. Es wurde Eintreten beschlossen, sodann aber einem Ordnungsantrag der freisinnigen Fraktion zugestimmt, es sei die Einzelberatung zu verschieben, um der Kommission Gelegenheit zu geben, die Vorlage noch einmal zu prüfen und womöglich befriedigende Anträge zu stellen.

Die Eintretensdebatte über den **Voranschlag der Eidgenossenschaft pro 1922** zeitigte wiederum die unvermeidliche Debatte über das Wehrwesen, die diesmal von Graber (soz.) eröffnet wurde, der Verwerfung des Voranschlages beantragte, da sich darin die reaktionäre Bewegung des Bürgertums wiederspiegle. Ihm entgegnete Tobler, ein tüchtiger Vertreter der Bauernfraktion, daß auch das Bürgertum Abbau des Wehrwesens anstrebt. Allein die Verfassung legt uns die allgemeine Wehrpflicht auf u. gebietet zur Aufrechterhaltung von Unabhängigkeit und Ordnung die Bereitschaft der Armee. Der Beitritt zum Völkerbund ändert nichts an der Tatsache, daß wir angesichts der Unruhen in der ganzen Welt einer tüchtige Armee bedürfen. Die Abrüstungskonferenz in Washington hat zu wenig praktische Ergebnisse gezeitigt, daß wir auf das beste Mittel zur Aufrechterhaltung unsere Neutralität verzichten dürften. Billiger als das Volksheer käme wohl eine kleine, ständige Armee, allein eine solche Prätorianergarde entspräche niemals unsere Demokratie. Nachdem noch die Sozialisten Grimm und Reinhard den Voranschlag grümblich zerzaust hatten und de Rabours, wie gewohnt, gegen die Wirtschaftspolitik des Bundesrates protestiert hatte, erläuterte Bundesrat Scheurer ruhig und sachlich das angewachsene Militärbudget, das nach seiner Ansicht überall den Geboten äußerster Sparsamkeit folgt. Mit allen gegen 25 sozialistische und kommunistische Stimmen wurde Eintreten auf den Voranschlag beschlossen. In den beiden Sitzungen von heute erledigte der Rat die Ausgaben der Allgemeinen Verwaltung, des Politischen Departements und des Departementes des Innern. Dabei kam es mehrmals zu interessanten Auseinandersetzungen. Platten beklagte sich, daß das Politische Departement nicht energisch genug vorgegagen sei, um ihn, den Schweizerbürger, frei zu bekommen, als er auf seiner Reise von Rußland in die Schweiz an mehreren Orten gefangen gehalten wurde. Darauf erwiderte Bundesrat Motta, Platten habe die ihm widerfahrene schlechte Behandlung durch seine agitatorische, bolschewistische Tätigkeit selbst verschuldet. Bei der Beratung des Departements des Innern stellten Huber und 9 andere Sozialisten den Antrag, es sei für die Durchführung eines künftigen eidgen. **Tuberkulosegesetzes** ein Fonds anzulegen, und als erste Einlage in denselben ein Posten von vier Millionen Franken in das Budget aufzunehmen. In einem Postulat zu diesem Antrag wurde der Bundesrat eingeladen, zu prüfen, ob die vier Millionen nicht beim Militärbudget abgeschnitten werden könnten. — Der Weg dieses Postulates ist ziemlich aussichtslos! Der Antrag, über den eine Entscheidung noch nicht vorliegt, ist dazu angetan, einen gewissen Konflikt zu schaffen. Bekanntlich liegt bereits ein Bundesbeschlußentwurf und ein bundesrätlicher Antrag vor, für Tuberkulosebekämpfung einen Kredit von Fr. 500,000 bis 1 Million in das Budget aufzunehmen, in der Meinung, daß alljährlich eine derartige Bundeshilfe für die Institutionen der Tuberkulosebekämpfung vorzusehen sei. Nach Ansicht von Bundesrat Chuard wird es noch sehr lange gehen, bis ein eidgenössisches Tuberkulosegesetz in Kraft treten kann.

Der Ständerat setzte programmgemäß die Beratung des **Militärstrafgesetzbuches** fort. Daneben wurde die Vorlage über die Ausrichtung von **Entschädigungen an die Inhaber von Internierten-hotels** durchberaten; dabei ging es recht lebhaft zu. Wenn man Gelegenheit hatte, einmal solch ein Internierten-hotel im Bündnerland zu besichtigen, so begreift man, daß sich der Vertreter dieses Kantons für die Entschädigung wehrte, welche die Inhaber für anormale Abnützung erhalten sollen. Als recht und billig wird man es auch ansehen müssen, daß der Bund diejenigen Inhaber von Internierten-hotels entschädigt, die im Jahr 1917 um die Pensionspreiserhöhung verkürzt blieben. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Bundesrat aus Courtoisie bei den in Betracht fallenden fremden Regierungen nicht energisch genug vorging, um die Pensionspreiserhöhung zu erhalten, die Deutschland und Oesterreich ohne weiteres zugestanden haben. Der Ständerat schloß sich dem weitherzigen Beschluß des Nationalrates an, der einen Betrag von 3½ Millionen für diese Entschädigungen vorsieht. Die Inhaber von Internierten-hotels in Graubünden, Wallis, Bern, Waadt, Unterwalden und Luzern dürfen sich gratulieren, daß sie so beredte Verteidiger im Rate fanden.

Heute Nachmittag trat der Ständerat an die Vorlage betreffend die **Einführung der Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung** heran. Kommissionspräsident Dr. Schöpfer begann sein tiefgründiges, von sozialem Verständnis zeugendes Eintretensreferat. Er sprach zwei volle Stunden, ohne jedoch zu Ende zu kommen. Die Fortsetzung wird erst in nächster Woche folgen. Die ständerätliche Kommission beantragt Eintreten auf die Vorlage, doch soll in dieser Session nur die Eintretensfrage erledigt werden. Die Kommission behielt sich vor, bei der definitiven Beratung den bisherigen drei neuen Versicherungsartikeln eine Uebergangsbestimmung zu Gunsten der Alten beizufügen, sofern die durch den Bundesrat vorzunehmende Untersuchung über die finanziellen Folgen einer derartigen Bestimmung zu einem die Kommission befriedigenden Resultat führen. Es zeigt sich in diesem Antrag der Kommission der gute Wille, der Volksstimmung Rechnung zu tragen, die vor allem nach der Altersversicherung verlangt und vom Bund bis zum Inkrafttreten derselben eine wirksame Altersfürsorge erhofft.

Am Freitag vormittag wird diese Sessionswoche zeitig geschlossen werden aus Rücksicht auf das Totenamt, das für Papst Benedikt 15. in der katholischen Kirche abgehalten wird. Der gesamte Bundesrat, Abordnungen der eidgen. Räte, das akkreditierte diplomatische Korps nehmen an der Veranstaltung teil und geben ihr ein offizielles Gepräge.

F. M.

—0—

Aus dem politischen Weltgeschehen.

Papst Benedikt XV.

ist Sonntag, den 22. Januar, früh 6 Uhr gestorben. Eine Influenza oder Grippe hat in wenigen Tagen seinem Leben ein Ziel gesetzt. Die Erkrankung schien anfangs kaum bedenklich. Am Freitag hoffte man noch. Samstag Morgen, nach etwas stärkendem Schlaf, verneinte der gewissenhafte Kirchenvater aufstehen und an seine Pflicht gehen zu können. Samstag Abend war keine Hoffnung mehr. Ein voreiliges Gerücht meldete sogar schon seinen Tod in die Ferne. Sonntag früh gleich nach 6 Uhr trug dann die große Glocke von St. Peter, wie beim Scheiden eines Papstes üblich, während fünf Minuten die Totenklage über die ewige Stadt hin. Benedikt XV. hatte ausgelitten. — Seine letzten unbezweifelt klar bewußten Worte hatten dem Frieden der Völker gegolten, für den er gerne sein Leben opfern wollte. Ein würdiger Abschluß für den Papst, der sich so viel um den Frieden gesorgt und gemüht hatte.

Ein kurzes Lebensbild des Verewigten müssen wir Raummangels halber für nächste Nummer aufheben, um heute älteres, zurückgelegtes nachzuholen oder zu ergänzen.

1. Wilsons Dokumente geben dem Abschnitt, um den es sich für uns handelt, die Ueberschrift: „Die Angst Frankreichs hält die Welt in Waffen". Baker(-Wilson) sagt: Nur die Franzosen und Japaner seien mit kontreten Plänen zu den Friedensverhandlungen erschienen. Von Frankreich wurden drei Pläne eingereicht: Marschall Foch verlangte die Rheingrenze als „gemeinsamen Schutzwall der Liga demokratischer Nationen", und zur Sicherung derselben ein permanentes, starkes internationales Heer. Senator Bourgeois' diplomatischer Vorschlag wollte einen militärischen Völkerbund, mit einem internationaln Generalstab, ein dauerndes „imperialistisches Instrument" gegen Deutschland. Der Finanzmann Loucheur präsentierte den wirtschaftlichen Friedensplan, der nicht nur die Kontrolle von Deutschlands Entwaffnung, sondern auch die permanente Kontrolle seiner Industrie, die dauernde Besetzung von Essen (Mittelpunkt des Ruhrbeckens und seiner Metall-, Maschinen- etc. Industrie), des größten Teils von Westfalen, des Saargebietes

---

Feuilleton.

3]

Tastende Liebe.

Vorfrühlingsgeschichten von Hedwig Bleuler-Waser.

Indessen waren die beiden auf der Terrasse angelangt und fanden das Mütterchen und die Brautschwester dicht am Rande niedergelassen, um ja das Schiff beizeiten zu sehen. Auch sie hatten von Evas Enttäuschung gesprochen, deren Schmerz jedoch leichter genommen, als kindliches Gekränktsein wegen der vorzeitigen Abreise. Hoffentlich werde ihr Verhältnis zur Stiefmutter nicht getrübt dadurch. Die Großmutter lächelte: ich weiß schon, was Eva der neuen Mutter am schnellsten und festesten gewinnt: Wenn diese ihr ein Brüderlein oder Schwesterlein schenkt!" — „Möchte es bald kommen!" stimmte die Brautschwester zu: „Wie lieb Eva ist mit Kindern, sehe ich ja an meinem kleinen Friedel, mit dem sie so herzig spielt und tollt und den für heute mit seiner alten Wärterin aus dem Hause zu geben, sie gar nicht einverstanden war. Friedel hätte durchaus auch in ihrem Festspiel auftreten sollen. „Dann wäre sie wohl noch später damit angekommen," sagte die Großmutter. „Dem Kleinen gegenüber entwickelt sie übrigens eine rührende Geduld, das muß man ihr lassen," lobte Aurikele. „Ja, und eine unerhörte Gewissenhaftigkeit," stimmte die Großmutter bei: „Alles kann Eva gegenwärtig vergessen, ihr Hemd anzuziehen oder den eigenen Kopf aufzusetzen, aber Friebels Abendjüppchen, das sie bereiten darf, das vergißt sie nie." — „Von Eva habt Ihr also eben auch gesprochen?" knüpfte Gunild an, indem sie sich mit dem Arzte neben den Frauen niederließ. „Ja, sie bereitet uns eine Ueberraschung, die ihre neue Mutter besser nicht gesehen hat," seufzte die Großmutter. — „Ei was," verteidigte Aurikele, „nehmts dem Kinde nicht gar so übel. Wenn einem seine erste Liebe aus dem Leim geht, darf man schon ein paar Tränen darüber vergießen." „Erste Liebe," wunderte sich die Großmutter. — „Ja, ganz recht," stimmte Gunild zu, „jedem jungen Mädchen ist sein Vater die erste Liebe. — Wenn nicht der erste Haß!" flüsterte sie vor sich hin, hatte sie selber doch schwer unter einem genialen, aber schwierigen und tyrannischen Vater gelitten, von dem ihre Mutter sich schließlich trennen mußte. „Was Ihr nicht sagt!" lachte die Großmutter. „Mein Vater war keineswegs meine erste Liebe, besonders nicht, als er mich, noch mit fünfzehn Jahren ohrfeigte, als ich vom Schlitteln mit meinem Schulschatz zu spät heimkam. Im nächsten Jahr mußte er dann das Hauen freilich unterwegs lassen, denn da war aus dem Schatz mein Bräutigam geworden und im übernächsten schon mein Mann. Der war meine erste und letzte Liebe, zu einer andern ersten Liebe hätt's bei mir nicht gereicht."

„Und gefiel er dir vielleicht nicht gerade darum, weil er auch so was Rauhes hatte wie dein Vater?" forschte Aurikele, erhielt aber keine Antwort als einen nachdenklichen Blick der alten Frau. —

„Ja, und wie ist es denn nun bei den Herren der Schöpfung? Können Sie uns darüber nicht Auskunft geben?" wandte sich Gunild an den Arzt.

„Bei uns? Nun etwa entsprechend. Gar mancher kommt da nicht zum Heiraten, weil er zeitlebens nach dem Ebenbild derjenigen auslugt, die seine erste Liebe war, eben die Mutter." — „Ist das wirklich wahr?" Frau Aurikeles brunne Augen hingen ganz erschrocken an dem Doktor. „Das wünsche ich mir nun doch nicht für meinen Jungen. Bis jetzt fand ich's so herzig, wie mein Friedel mich verzärtelt. Muß ihm ja doch den Vater ersetzen, wie er mir . . ." sie stockte . . . „Was sagte Friedel doch damals, als sein Vater uns einmal durchgebrannt war und ich sein kleines Bett neben mein großes stellte: gelt, jetzt mußt nimmer für den Vater sorgen, jetzt bist du nur, nur für mich da! Das griff mir so ans Herz damals!" „Mir schon weniger," warf Hartwig trocken hin," es erinnert mich zu sehr an den seligen Franz Karl. Ziehen Sie uns doch lieber einen Aurikelebuben heran als so einen Egoisten." — „Aber es hieß doch soeben," ängstigte sich Aurikele, „wenn die Söhne zu sehr an der Mutter hingen, dann versäumten sie später den Anschluß ans weibliche. Wenn nun mein Friedel" — „Liebste Frau, unter einem Aurikelebuben verstehe ich nicht einen, der zu tyrannisieren, sondern der zu lieben, das heißt sich auch einmal zu überwinden weiß. Also ungefähr das Gegenteil! Damit wäre dann wohl auch der allfälligen Zukunfts-Friedelfrau am besten gedient. — Daß die beiden Geschlechter doch immer aneinander zerren, eins das andere schleppt, statt zusammen gehen zu lernen, Hand in Hand, aber jeder auf eigenen Füßen!"

2. Schulschwarm.

Die Großmutter hatte indeß nachdenklich auf den See hinausgeschaut; auf einmal lächelte sie vor sich hin. „Mutti," weckte sie der Sohn, „was machst du denn für ein Schalksmädeligesicht? So kenn' ich dich gar nicht. Hurtig erzähl, was ist dir in den Sinn gekommen?" — „Nur, daß ich vor meinem ersten Verhältnis zu einem Mannsbild, das im siebzehnten Jahr stattfand und dann zur Ehe führte, halt doch zu einer allerfrühesten Liebe — so zwischen zwölf und dreizehn Jahren — Zeit gefunden habe." — „Also noch früher als ich," stellte Aurikele mit Genugtuung fest, wurde jedoch von der Großmutter allsogleich getupft: „Es war aber nicht ein dummer Bub, meiner, sondern ein würdiger Schulmeister. Ich seh ihn noch, unsern Herrn Waldmeier, so einen behaglichen Prachtsmann, mit einer Stimme wie ein Bär und Händen — Händen — wenn man seine kleinen hineingab, so fühlte man sie drin aufgehoben wie zwei zitternde Mäuslein in einer warmen, weichen, lebendigen Höhle. (Fortsetzung folgt.)

und die Annexion Oberschlesiens durch Polen vorsah. — Während Wilsons Abwesenheit machte Clémenceau verzweifelte Anstrengungen, wenigstens die ständige interalliierte Kontrolle einzelner deutscher Industrien, wie der chemischen und der Metallindustrie durchzusetzen. Lloyd George und Wilson konnten die „wirtschaftliche Erdrückung" Deutschlands verhindern; die exorbitanten finanziellen Forderungen und das Rheinbesatzungsheer zu reduzieren vermochten sie nicht. (Das war der Frieden, den Clémenceau nicht gut, aber so gut als möglich nannte.) Im verflossenen April betrugen diese Besatzungskosten 3640 Millionen Goldmark. Baker nennt die Summe Deutschlands Tribut an den französischen Militarismus.

2. Poincaré über die Konferenzen (Revue des deux Mondes, 15. Jan.). Der Journalist R. Poincaré gießt über die „Konferenzen" seinen Hohn aus: Bei jeder dieser „villegiature" erlisten wir neue Amputationen an unseren Rechten, einen neuen Zusammenbruch unserer Hoffnungen. Der teuer erkaufte Sieg entfernt sich immer mehr von uns.... Die Reparationen sind zusammengeschmolzen. ... Der Vertrag von Versailles zerfiel Stück um Stück; wir sind nun unten an der schiefen Ebene. Die Politik des Gleitens hat sein Werk vernichtet. „Es gibt keinen Vertrag mehr." Das Zahlungsstatut etc. existiert nur noch als historisches Dokument.... Wenn die Wirtschaftskonferenz von Genua von allen Regierungschefs besucht wird, so wird das ein unverhoffter Glücksfall für die Photographen sein. Hat man je eine imposantere Versammlung gesehen? Lloyd George, Briand, der Kanzler Wirth, Lenin und alle andern — welch seltenes Zusammentreffen von Tabut und Ruhm!... Ich habe verlangt, daß Frankreich sich nicht von den Märkten des Ostens vertreiben lasse ..., aber nie der Konferenz von Genua tauchen wir ins Ungewisse. ... Versucht Lloyd George den deutschen Import von England abzulenken und dem „Reich" weite Tore nach Rußland zu öffnen? Wenn dem so ist, so wird er, ohne es zu wollen, Deutschland nachträglich zu dem Sieg verhelfen, den es auf den Schlachtfeldern umsonst gesucht hat.... In Genua werden wir die vereinigten Mächte die Rechte Frankreichs in Frage stellen und die paar Fetzen des Vertrages von Versailles, die noch existieren, vernichten sehen....

Den Garantievertrag Englands mit Frankreich wünscht Poincaré auch, aber auf längere Dauer und auf volle Gegenseitigkeit. England soll nicht als unser Protektor eine indiskrete Ueberwachung über uns ausüben.... Abrüsten? „Wie können wir abrüsten, wenn England abrüstet, Deutschland aber nicht?" Als Gegenwert für die englische „Protektion" soll uns nicht erlaubt sein, die Besetzung der Rheinlande zu verlängern? Wir sollten sie eher noch verkürzen? In Sicherung neuer Pfänder, in der skrupellosen Durchführung des Vertrages sollten wir aufgehalten werden? D. h. also im voraus uns die Hände binden. „Das englische Bündnis sollte uns ohnmächtig an den Wagen der englischen Politik spannen, und Frankreich hätte früher oder später den Verlust seiner Souveränität zu betrauern.

Poincaré will statt des großen, unnützen, ja schädlichen Apparates der Konferenzen den stillen Verkehr der Kabinette oder der einzelnen Minister unter einander. D. h. wohl Rückkehr zur Geheimdiplomatie, der man in so lautem Chor abgesagt hatte.

Ministerpräsident Poincaré, seine Kammer und sein Programm.

Die französische Kammer hat ihren Mann gefunden. Es waren zwei Pole, die sich suchten und freudig fanden, als das Hindernis hinweg war. Wer es vorher nicht verstand, warum Briand von Cannes heimgepfiffen — pardon, heimtelegraphiert werden mußte, der wird es nun verstehen. Die Nachkriegskammer sehnte sich im Unterbewußtsein nach dem „Kriegspräsidenten", und als er nun kam, flog ihr Herz ihm zu. Die Kammermehrheit hat nun den Regierungschef ihrer Neigung, der Regierungschef die Kammer seines Herzens.

Poincarés Première vom 19. Januar in der Kammer ist von Augenzeugen anschaulich beschrieben worden. Stolz aufgerichtet stand der unterseßte Mann auf der Tribüne, das Haupt zurückgeworfen, das Auge fest der oppositionellen Linken zugewendet, die zum Gruß „A bas la guerre!" gerufen hatte: ein Mann von Erz, ein kraft- und siegbewußter Jupiter. Das Programm, das er vortrug, scharf umrissen, ohne Tusche. Es skizzieren hieße wesentlich den Aufsatz aus der „Revue des deux Mondes" wiederholen. Poincaré stellte sich auf den ehernen Grund von Recht und Gerechtigkeit, festgelegt in den geschriebenen und gezeichneten Verträgen, vorab im Vertrag von Versailles. Von seinen Rechten wird Frankreich sich nichts mehr abmarkten lassen, weder durch Feind noch Freund. Schon zu viel haben die Konferenzen davon abgebröckelt. Frankreich muß seine Finanzen sanieren, d. h. Deutschland muß bezahlen. (Das französische Budget hat die von Deutschland geforderten Summen als feste Posten eingesetzt, was das kluge Albion, den übersetzten Summen mißtrauend, wohlweislich nicht getan.) Oder soll der Sieger bankerott gehen, um es dem Besiegten zu ersparen? Wenn Deutschland nicht bezahlt, so wird man sein Finanzgebahren, die Noteninflation, die Reichsbank usw. in Kontrolle nehmen, neue Pfänder belegen, neue Sanktionen anwenden müssen. — Und so vom Garantievertrag wie oben. Der Rhein ist die gemeinsame Gefahr für ganz Westeuropa. Die fünfzehnjährige Besetzungsfrist fängt übrigens — nach Poincaré — erst von der Zeit zu laufen an, wo Deutschland an seinen Pflichten nichts mehr versäumen wird. Nachher wird die Gefahr akut. Darum sind 10 Jahre für den Vertrag zu kurz, in den übrigens auch Posen aufzunehmen ist, usw.

Mit starkem Mehr wurde dem Kabinett das Vertrauen ausgesprochen (434 gegen 84). Mit großem Beifall hatte die Mehrheit den „neuen Mann" empfangen, mit größerem entließ sie ihn.

Dasselbe Bild bietet im ganzen auch die französische Presse. Das nationalistische Frankreich feiert ein Fest des Wiederfindens, und die Wogen gehen hoch. Poincaré ist heute populärer als je. Es ist ein klassisch-republikanisches Beispiel antiken Schlages, daß der gewesene Präsident der Republik von der obersten Stelle des Staates zum untern Amte des Regierungspräsidenten niederstieg, und nun leuchtet das abgelegte Diadem des Staatspräsidiums erst recht nach. Näher besehen, mußte Poincaré tun, was er tat. Wie kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen? Geisteskindern gegenüber gilt das Bibelwort füglich auch für Väter. Alt-Präsident Poincaré glaubte seines Geistes Kind, den Versaillervertrag, in schwachen Händen gefährdet. Da mußte er zur Rettung eilen, mußte, und er wollte.

Ein neuer Shylock beharrt Poincaré heute auf seinem „Schein". Unmöglichkeiten gibt es drüben (in Deutschland), Rücksichten, Schwäche hüben nicht. Diese Haltung ruft historische Erinnerungen auf. Vorab das „ceterum censeo" des ältern Cato im römischen Senat: Was immer auch wichtig dünkt: Eins ist not: Karthago muß zerstört werden. Und das neueste, einheimische Vorbild: Der kongeniale Clemenceau, der als Ministerpräsident der letzten Kriegsjahre der Kammer zurief: Was sorgt und debattiert ihr so viel? Eins ist not: „Moi, je fais la guerre."

Wir aber fragen: Wo ist heute das Frankreich, das sonst so stolz auf seine „große Revolution" von 1789 war? Das mit dem hohen Lied von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit auszog zur Befreiung aller Völker! Und wann kommt denn nun der während des Krieges so laut verkündete „neue Geist", der von den „westlichen Demokratien" her die Welt erneuern sollte? In Frankreich herrscht jetzt alter Geist. Es ist erfüllt von ungesättigter und unersättlicher Revanche. Nun pflanzt eine Revanche die andere, und wo soll es enden? Aus Zeugnissen und Anzeichen da und dort wissen wir immerhin, daß es den neuen Geist doch auch in Frankreich gibt; doch wird er bei Lebzeiten der Nachkriegskammer kaum durchdringen können.

Weiter im Westen gibt es etwas mehr Hoffnung. In Nordamerika und England beginnt der neue Geist sich durchzusetzen. Darum hat das offizielle Frankreich heute bei den westlichen (und andern) Nachbarn und Freunden keine „gute Presse". „Times" sagten nach dem Krach von „Cannes", noch vor Poincarés Vorstellung in der Kammer: Frankreich habe heute die Fühlung mit den andern Ländern, ihren Ideen und Strebungen, weit mehr als jemals vor dem Krieg verloren; den Schaden, den es in Nordamerika erlitten, habe nicht Verläumdung, sondern Frankreichs Haltung in Washington angerichtet. Und weiter: „Franie's recent policy has in some respects been foolish to the point of insanity." Und Lloyd George hat jüngst in seiner großen Rede vor den National-Liberalen seine Konferenzen gegen Poincaré zu verteidigen gewußt. Er sagte: Die Leute sollen zusammen kommen, sollen mit einander sprechen, Mensch zu Mensch. Sie werden sich verstehen und verständigen können. Aber mit einem Telegramm kann man nicht diskutieren, und diplomatische Noten sind ein unzulänglicher Ersatz.

Unterdessen haben die interministeriellen Verhandlungen über die strittigen Punkte zwischen England und Frankreich, Angora, Tanger, Garantievertrag etc., nach Methode Poincaré eingesetzt. Die diplomatischen Fäden gehen zwifen Paris und London hin und her. Nächste Woche kann vielleicht etwas von dem Gewebe vorliegen.

27. Jan. mn.

—0—

Josephine Levy-Rathenau.

Von Johanna Ernst.

Am 15. November 1921 ist einer der Führerinnen der deutschen Frauenwelt, eine jener Frauen von uns gegangen, die außergewöhnliche Gaben des Verstandes und des Herzens der kämpfenden Frauenwelt zur Verfügung gestellt hat.

Mit ihrem Namen ist die Entwicklung der Berufsberatung in Deutschland aufs engste verknüpft. Die ihr vom Bund deutscher Frauenvereine im Jahr 1902 übertragene, damals neugeschaffene „Auskunftstelle für Frauenberufe" wurde durch ihre Persönlichkeit zur Keimstätte der heute über ganz Deutschland ausgebreiteten Berufsberatungsarbeit. Damals schien die Aufgabe, die auf die jungen Schultern von Josephine Rathenau gelegt wurde, klein und begrenzt. Aber mit sicherem Blick und in nimmermüder Arbeit dehnte sie die Grenzen immer weiter aus. Jeder Schritt nach vorwärts mußte allerdings in unendlich mühseliger Kleinarbeit errungen werden. Die berufliche Frauenarbeit in Deutschland war völlig zersplittert, es war kaum möglich, eine Uebersicht zu gewinnen über die vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten und deren Qualität. Aber jede Anfrage, die an die neugegründete Stelle gerichtet wurde, gab Anlaß zu Nachforschungen und dank der Zähigkeit und Gründlichkeit dieser Kleinarbeit gelangte Frau Levy-Rathenau nach und nach zu einem großen Erfahrungsmaterial.

Was uns heute bei der Berufswahl der Töchter geläufig und selbstverständlich ist, mußte vor 20 Jahren den unsicher Tastenden und an veraltete Vorstellungen gebundenen Eltern, der traditionslosen, im Sturm und Drang irrenden weiblichen Jugend durch Vorträge und Flugschriften erst klar gemacht werden: „Es ist falsch, an der Ausbildung der Mädchen zu sparen. Jede Ausbildung muß gründlich sein. Mindermertige, billig angebotene Leistungen führen zu Lohndrückerei und schädigen die auf vollen Verdienst Angewiesenen, weder verschlechtert Berufsausbildung die Heiratsaussichten, noch bedeutet Eheschließung Versorgung auf Lebenszeit."

Nach und nach wurden auch in anderen deutschen Städten Berufsauskunftsstellen für Frauen eröffnet. Die Gründerinnen waren aber nicht immer geeignet, ausreichenden und unparteiischen Rat zu erteilen. Frau Levy-Rathenau hielt es deshalb für ihre Pflicht, die guten Stellen zusammenzuschließen, die verstreuten Erfahrungen zu sammeln, um sie allen zugänglich zu machen, ungenügende Einrichtungen auszumerzen oder durch bessere zu verdrängen. So entstand ausgehend vom Frauenberufsamt des Bundes deutscher Frauenvereine das „Kartell der Auskunftsstellen für Frauenberufe". Diese Gründung (1911) bedeutete in ihrer Folge eine vielfach entmutigende, aber höchst fruchtbare Organisationsarbeit, an der Frau Levy-Rathenau bis in ihre letzten Tage nie erlahmte.

Wie genau Frau Levy-Rathenau schon damals die Aufgaben der Berufsberatung übersah, geht daraus hervor, daß sie sich scheute, ihrer „Auskunftsstelle" den Namen „Berufsberatungsstelle" zu geben. Sie sah, noch ehe die umfangreiche Fachliteratur über Berufsberatung erschien, daß die Beratung von zwei Seiten her an den Ratsuchenden herankommen müsse: einmal von außen her, als Orientierung über vorhandene Ausbildungsmöglichkeiten, Beachtung der verfügbaren Ausbildungsmittel und der Vorbildung; auf der andern Seite aber mußten die inneren, geistigen, seelischen und körperlichen Qualitäten des Ratsuchenden in Rechnung gestellt werden. Hier stand man aber noch völlig auf Neuland. Noch fehlte alles psychologische und psychotechnische Erfahrungsmaterial, man war ganz auf instinktive und durch Beratungsarbeit erworbene Menschenkenntnis angewiesen. Aus diesem Grund sagte sich Frau Levy-Rathenau: Gehen wir zunächst den äußeren Weg, so weit wir irgend können; aber seien wir uns bewußt, daß wir damit nur „Auskunftsstellen" find für die äußeren Fragen. Einer späteren Entwicklung möge es vorbehalten bleiben, den Weg von innen her zur Menschenseele zu gehen, um dann den jungen Menschen so beraten zu können, daß unser Rat richtungsgebend für ihn wird. — Heute nennen sich die behördlichen Berufsauskunftsstellen „Berufsämter", „Berufsberatungsstellen", vielleicht noch nicht ganz mit Recht, aber immerhin ist heute der innere Weg schon beschritten.

Das „Frauenberufsamt des Bundes deutscher Frauenvereine" blieb unter der Leitung von Frau Levy-Rathenau neben der rasch fortschreitenden Entwicklung der im „Kartell" zusammengeschlossenen Einzel-Auskunftsstellen gewissermaßen der mütterliche Boden für die Erweiterung der weiblichen Ausbildungsmöglichkeiten. Es wurde eine gute Fachbibliothek gegründet, Eingaben an die Regierungen gemacht, Enqueten veranstaltet, Richtlinien an die Sektionen des Bundes und an die Ortsgruppen ausgegeben.

Das im Lauf der Jahre gesammelte Auskunftsmaterial veröffentlichte Frau Levy-Rathenau im 5. Band des Handbuches der Frauenbewegung", unter dem Titel „die deutsche Frau im Beruf". Dies Buch ist in kurzen Zeitabständen in 5 verbesserten und erweiterten Auflagen erschienen. Wer in Deutschland berufsberatend tätig war, weiß, wie stark man auf dies Quellenwerk angewiesen war, wie oft man ohne diese gute Grundlage die Berufsberatung hätte aufgeben müssen, aus Mangel an zuverlässigem Auskunftsmaterial. Mit diesem Handbuch für Berufsberaterinnen war zugleich die Möglichkeit gegeben, die vielen tendenziösen, lückenhaften, oberflächlichen und einseitigen „Berufsratgeber für Mädchen" zu bekämpfen, die als Krebsschaden einer guten Berufsberatung sich überall breit machten.

Eine wichtige Arbeit leistete Frau Levy-Rathenau durch die wiederholte Veranstaltung von Anleitungskursen für Berufsberaterinnen, in denen sie ihr reiches Wissen, ihre Initiative und ihr tiefes Verantwortungsbewußtsein in die Seelen ihrer Hörerinnen senkte.

Erst ca. 10 Jahre nachdem der Bund deutscher Frauenvereine mit der Berufsberatung für Mädchen begonnen hatte, nahm man auch männlicherseits die Berufsberatung in Angriff, indem man die schon vorhandenen Lehrstellenvermittlungen zu Berufsberatungsstellen vertiefte, während man weiblicherseits gerade den umgekehrten Weg gegangen war: von der Berufsberatung zur Lehrstellenvermittlung. Die männliche Berufsberatung dankt ihre rasche Entwicklung zu einem nicht geringen Teil der tüchtigen weiblichen Vorarbeit. Diese Tatsache hat ihren Ausdruck

---

Molière.

Zum dreihundertjährigen Geburtsjubiläum des Dichters.

Biographische Notiz: Molière, mit seinem bürgerlichen Namen Jean-Baptiste Poquelin, ist am 15. Januar 1622 in Paris geboren als Sohn eines „Valet de chambre-Rapissier du roi". Jean-Baptiste erhielt eine gute Ausbildung im Kollegium Clermont; er war Schüler des Philosophen Gassendi. Die Freude am Theater wurde ihm durch häufige Besuche der Vorstellungen im Hotel de Bourgogne geweckt. Der schulentlassene Jüngling erklärte, Schauspieler werden zu wollen; die Bedenken der Familie veranlaßten ihn, den Namen Molière anzunehmen. Nun begann das Wanderleben des Dichters. Molière sammelt eine kleine Truppe um sich und versucht sein Glück in Paris. Er hat keinen Erfolg; die Truppe gerät in Schulden; Molière büßte sie im Chatelet-Gefängnis. Von 1653 bis 1658 reiste er mit seinen Leuten in der Provinz. Er führt seine Stücke „l'Etourdi" und „le Dépit amoureux" auf. Im Herbst 1658 hat er einen großen Erfolg in Gegenwart des Königspaares, und nun ist seine Stellung in Paris gesichert. Seine Truppe erhält den Titel „Truppe von Monsieur, dem einzigen Bruder des Königs", und spielt zuerst im Petit-Bourbon, dann im Palais-Royal.

Den ersten großen Pariser Erfolg erringt Molière mit den „Précieuses ridicules". In dem vielbeschäftigten Leben eines Theaterdirektors und Schauspielers findet der Dichter Zeit, seine unsterblichen Werke zu schreiben. Sie werden von seiner Truppe aufgeführt, von ihm selber einstudiert. L'Ecole des maris wird 1661 uraufgeführt, Les Fâcheux 1661, L'Ecole des femmes 1662, Tartuffe 1664, Don Juan 1665, der Misanthrope 1666, l'Amour médecin 1665, l'Avar 1668, Monsieur de Pourceaugnac 1669, le Bourgeois gentilhomme 1670, le Malade imaginaire 1673.

Während der vierten Vorstellung des „Malade imaginaire", in der Molière die Titelrolle spielt, verfällt der kranke Dichter in Krämpfe; er wird weggetragen und verscheidet. Die Priester, die an sein Sterbelager gerufen werden, weigern sich, dem Schauspieler die letzte Oelung zu geben. Zwei Ordensschwestern aus der Provinz, denen der ölungsunwürdige Dichter Obdach und Gastfreundschaft bei sich gewährt hat, stehen ihm in der letzten Stunde bei. Molière, der Schauspieler, wird zu ungewöhnlicher, nächtlicher Stunde und mit nur unvollkommenem kirchlichen Zeremoniell am 21. Februar 1673 auf dem St. Josephskriedhof begraben.

Molière war seit 1664 mit der viel jüngeren Schauspielerin Armande Béjart verheiratet; die Ehe hat ihm kein häusliches Glück gebracht.

Molière ist uns allen aus der Schule bekannt. Man hat uns gelehrt, daß er die große Charakterkomödie (l'Avare), die Sittenkomödie (le Bourgeois gentilhomme), die Farce (le Malade imaginaire) mit gleicher Kunst beherrscht habe. Daß er statt den konventionellen Typen der italienischen Komödie lebendige Individuen, seiner Zeit entnommen, auf die Bühne stellt. Daß er die Sitten seiner Zeit geißelte. Daß seine Sprache eine lebensvolle sei und daß Fanatiker der Stilreinheit eben deswegen diese Sprache profan fanden. Wir wissen vielleicht noch etwas von seinem Mut u. seinen Kämpfen: daß der Tartuffe mit der Titelrolle des religiösen Heuchlers nach der ersten Aufführung durch Machenschaften einer frömmlerischen Hofpartei fünf Jahre von der Bühne verbannt war. Daß Molière Neidern und Aufbegehrern eine fröhliche Antwort gab im Impromptu de Versailles, in dem er sich selber mit seiner Truppe bei der Probe eines Stückes darstellt und bei dieser Gelegenheit seinen Gegnern allerlei „Lachende Wahrheiten" zum Besten gibt. Daß Louis XIV. dem Dichter durch seine Gunst einen äußerlichen Rückhalt gab und dieser dem königlichen Gönner an den Hoffesten mit seiner Muse diente und es nicht unter seiner Würde fand, Gelegenheitsstücke wie die sogenannte „Ballettkomödie" Les Amants magnifiques und die „Ballettragödie" Psyché zu solchen Anlässen zu schreiben.

Aber ist uns Molière etwas anderes als ein literarhistorischer Begriff? Hat er mehr Wert für unser persönliches Dasein als ein Begriff? Ist er für uns ein lebendiger Dichter? Eine Quelle, an der wir schöpfen?

Wir sehen Molière selten auf unsern Theatern. Und doch müßten wir diesen Bühnendichter vor allem von der Bühne aus kennen lernen. Wenn uns gelegentlich ein hervorragender Darsteller eine Molièresche Gestalt vorführt, wie seinerzeit Pallenberg den Malade imaginaire, so tut sich uns die Welt eines Genies auf. Wahrhaftigkeit und Symbol, lächerlich-erbärmliche Wirklichkeit und hohe dichterische Verhöhnung bilden diese Welt dem Geiste, wie Erde und Himmel den Gesichtskreis formen unserm Auge. Wer Ohren hat, hört und erkennt die Stimme des Genies. Sein Merkmal ist die Wahrhaftigkeit. Molière schafft seine Menschen mit völliger Objektivität. Sie sind da in ihrer Unwissenheit und Hilflosigkeit, in ihrer großen menschlichen Torheit. Sie versuchen, anders und besser zu scheinen oder gar zu sein als sie sind. Sie haben irgend ein unvollkommenes moralisches, gesellschaftliches, sittliches oder kirchliches Ideal, das sie zu verkörpern streben und in das sie ihre unzulängliche Menschlichkeit hineintragen. Sie sind besessen von irgend einem unbesiegten Gelüste oder Laster, das nach und nach alles andere in ihnen aufzehrt und durchseucht. Sie sind gezwungen, für dieses Gelüste oder Laster, für diese Besessenheit zu lügen und zu heucheln, eine Scheinexistenz zu führen, alles Bessere in sich zu opfern. Und dieser Besessene, der „jedermann" heißen könnte, er rührt und bewegt uns im Innersten. Nicht nur, weil er uns verwandt ist, sondern weil wir in seiner Gebundenheit das Große, Schwere Menschenschicksal überhaupt sehen.

Der Dichter erweckt mit denjenigen seiner Gestalten, die wir als Toren bezeichnen könnten (Bourgeois gentilhomme, Malade imaginaire) den Eindruck der Gebundenen und Beladenen, nicht der Unwürdigen. Wenn er plötzlich in seinem besessenen Toren eine schönere Menschlichkeit aufleuchten läßt, wie im Malade imaginaire in der Szene mit der kleinen Louison, so empfinden wir den von seiner Torheit besessenen auf einen Augenblick als frei, und die poetische Versöhnung ist hergestellt; der Ausblick ist da, wie auf den guten alten Gemälden der Ausblick in die schöne Weite, die der arme Narr wohl selber nicht sieht und die er als Sehnsucht oder halb bewußte Erinnerung doch in sich trägt.

Von überlegender Größe der Erfindung, in der Weltliteratur nur mit Shakespearschen Schöpfungen zu vergleichen, sind die Gestalten, die nur an den Fehlern ihrer Tugenden kranken und momentweise lächerlich werden, wie der Misanthrope. Hier ist die poetische Versöhnung in der Veranlagung der Gestalt selbst enthalten.

Da aber, wo im Besessenen jede Aussicht verschüttet, jede Sehnsucht erlöscht scheint, wie im Avare, im Tartuffe, da stellt die gesunde Umwelt die im Lauf der Ereignisse den Sieg über den Narren davonträgt, das schöne Gleichgewicht her. In der Darstellung der Menschen wie sie sind und nicht sein sollten, ist stets die Erkenntnis enthalten, wie sie sein müßten. Das Negativ enthält das Positiv.

in der guten Zusammenarbeit gefunden, die sich sofort zwischen den männlichen und weiblichen Berufsberatungsorganen anbahnte. Von 1917 an schritt die Entwicklung rasch zur behördlichen Berufsberatung weiter. Ein deutscher Bundesstaat nach dem andern machte seinen Gemeinden die Errichtung von Berufsberatungsstellen zur Pflicht. Die gute Durchführung dieser Erlasse war oft nur durch die Uebernahme der schon vorhandenen weiblichen Berufsberatungsstellen möglich. Die neuen behördlichen Aemter waren froh, geschulte, erfahrene Berufsberaterinnen zur Verfügung zu haben, während männlicherseits solche Kräfte noch fehlten. Gerade hier hat Frau Levy-Rathenau in den letzten Jahren die Früchte ihrer jahrelangen mühevollen Pionierarbeit reifen sehen dürfen. Sie hat freudig, wenn auch nicht ohne alle Sorgen, ihre Arbeit in behördliche Hände gelegt, das „Kartell" noch wenige Wochen vor ihrem Tode selbst aufgelöst, von der Neuauflage ihres Buches abgesehen, weil Mittel und Wege gefunden waren zu vertiefter Materialsammlung und auch für das 1921 aus Geldmangel eingegangene Mitteilungsorgan des Kartells einen anderen, zweckdienlichen Ausweg gefunden.

Wenn man überdenkt, wie in der immerhin kurzen Zeit von 20 Jahren so bedeutende Fortschritte auf dem Gebiet der Frauenberufsarbeit und Berufsberatung möglich waren, wie z. B. die bis 1908 den Frauen verschlossenen preußischen Universitäten heute ihre Tore Scharen von weiblichen Studenten öffnen; wie die handwerkliche und gewerbetechnische Ausbildung der Frau mehr und mehr geregelt worden ist; wie neue Berufsarbeiten mühsam erkämpft wurden, um heute siegreich behauptet zu werden (so die Gärtnerin, Wohlfahrtspflegerin, Bibliothekarin, Laborantin, Philosophin usw.); wie eine Reihe von Frauenberufen auf ein ganz neues Niveau gehoben worden sind, z. B. die Kindergärtnerinnen und die Gewerbelehrerinnenausbildung, die Krankenpflege mit all ihren Zweiggebieten), so kann man solche Fortschritte nur verstehen, wenn man die treibende Macht kennt, die dahinter stand. Bedenkt man, daß diese Fortschritte einer gegensätzlichen allgemeinen Meinung und der wirtschaftlichen Machtsphäre des Mannes abgerungen sind, so kann man ermessen, welcher Kräfteeinsatz nötig war, um solche Erfolge zu erreichen. Einen solchen, über das normale Maß weit hinausgehenden Einsatz der reichen persönlichen Kräfte wagte auf ihrem begrenzten Gebiet Frau Levy-Rathenau, und darum kann auch heute von ihrem Wirken als von einem in sich abgeschlossenen Lebenswerk gesprochen werden.

(Schluß folgt.)

—0—

Brief aus Ungarn.

Budapest, Januar.

Wenn der liebe Gott, der, wie ein galanter Franzose behauptete, das will, was die Frauen wollen, im letzten Augenblick nicht ein Wunder tut, wird das Frauenwahlrecht in Ungarn nun doch aus dem Gesetze gestrichen, zumindest sehr eingeschränkt werden. Denn trotz der Dementis und Protestversammlungen im Frühjahr (siehe Nr. 6 und 9, 3. Jahrgang) arbeitet man im Ministerium des Innern fieberhaft an der „Reform" des Wahlrechtsgesetzes, die das Frauenwahlrecht in erster Reihe zu spüren bekommen wird. An Protesten dagegen fehlt es auch jetzt nicht. Fräulein Margarethe Schlachta, unsere einzige weibliche Abgeordnete, hat schon dieser Tage anläßlich der Indemnitätsdebatte in der Nationalversammlung in energischer Weise für das Frauenwahlrecht gesprochen. Sie führte dabei aus, daß auch in Finanzangelegenheiten die Frauen kompetent seien mitzureden. Die Männer sind leicht geneigt, kleine Dinge zu übersehen. Ihr Blick ist in der Regel auf das Große und Ganze gerichtet. Wir sind jedoch sehr arm geworden, müssen auch in den kleinsten Dingen sparen und die kleinsten Einkommenquellen ausnützen. Hier ein paar Millionen erspart, dort das Einkommen um ein paar Millionen erhöht, kann zur Sanierung unserer Finanzen in großem Maße beitragen. Darin sind die Frauen Meister. Sie sehen und bemerken auch die kleinsten und verborgensten Dinge, die die Männer übersehen, und wissen, wo und wie etwas zu ersparen oder ein Mehrertrag zu erzielen ist. Der Staatshaushalt ist auch nur ein Haushalt. Letzterer wird von Mann und Frau geleitet und nur dann gut geleitet, wenn beide im Einverständnis mit einander arbeiten und jeder Teil seine eigenartigen Fähigkeiten zur Geltung bringt. Deshalb muß auch der Staatshaushalt von Mann und Frau geleitet werden, muß den Frauen ebenso wie den Männern das Recht der Mitwirkung belassen werden. Auch Graf Albert Apponyi setzte sich sehr energisch für das Frauenwahlrecht ein. Er will es nicht mehr aus dem ungarischen Gesetze missen, denn wir benötigen die Mitarbeit der Frauen beim Wiederaufbau des Landes.

So groß auch sonst die Gegensätze der Anschauungen unter den Frauen hier sind, in bezug auf das gefährdete Wahlrecht sind alle eines Sinnes, sind alle bereit, dessen Besitz zu verteidigen. Daß es dem Lande „bisher nichts genützt habe", wie die Gegner des Frauenwahlrechtes behaupten, hat gar keine Bedeutung. Nach diesem fürchterlichen Kriege, zwei Revolutionen und — last but not least — nach diesem „Friedensvertrag", der das Land ins Elend stürzte, konnten die Frauen auch mit ihrem Wahlrecht keine Wunder wirken. Sie arbeiteten so gut und so viel sie konnten. Und dieses Recht darf ihnen nicht entzogen werden.

Die vor einigen Tagen erlassene Verordnung der Regierung, wonach das seit Jahren auf uns lastende Verbot der politischen Versammlungen aufgehoben wurde, bietet nun Gelegenheit, über diese Sache in öffentlichen Versammlungen zu reden. Es gibt sehr viel Frauen der intelligenten und noch viel mehr der aristokratischen Kreise, die gegen eine Beschränkung des Frauenwahlrechts auf die Intelligenz nichts einzuwenden hätten, ja diese sogar gerne sehen würden. Die Mehrheit jedoch weist diese zurück und fordert die Beibehaltung des allgemeinen Wahlrechtes auch für die Frauen. Sie gehen von dem Standpunkt aus, daß erstens es sich schwer feststellen ließe, welcher Grad von Intelligenz gefordert und wie er — schwarz auf weiß — bewiesen werden könnte. Und zweitens wollen diese Frauen die Frauen aus dem Volke an sich ziehen, zwischen sich und ihnen die Brücke der Verständigung bauen. Schlösse man sie vom Wahlrecht aus, würde ihr Haß gegen die „Damen" noch größer. Wir benötigen aber dringend die Versöhnung aller Klassen im Lande.

Hiezu bieten die mit der Ausübung des Wahlrechts im Zusammenhange stehenden Versammlungen die beste Gelegenheit. In diesen Versammlungen können die Frauen aus dem Volke über ihre Rechte und Pflichten und den Zusammenhang der Geschehnisse mit der gesellschaftlichen Ordnung aufgeklärt werden. Es gibt — wie die Schmerzen der Mutterschaft — sehr viele gemeinsame Fraueninteressen, die die Frauen aller Stände berühren, von dem Manne jedoch bekämpft werden oder ihnen zumindest gleichgültig sind. (Wie etwa der Alkoholmißbrauch, die niedrigere Bewertung der weiblichen Arbeit und die Prostitution.) Macht nun die Regierung wirklich Ernst mit dem Ausschluß der Frauen vom Wahlrechte, dann gibt es einen heißen, erbitterten Kampf. Die nächsten Tage werden die Entscheidung bringen. Denn Ende Februar soll die Nationalversammlung aufgelöst werden. Diese soll noch das Wahlrechtsgesetz verabschieden, auf Grund dessen die Neuwahlen stattfinden werden.

Inzwischen wächst die Not in dem zusammengeschrumpften Ländchen von Tag zu Tag. Sie kam auch, just einen Tag vor Sylvester, in der Nationalversammlung zur Sprache. Das Budapester Elend ist unbeschreiblich. Der gewesene Ministerpräsident Karl Huszar unterbreitete der Nationalversammlung eine Liste von hundert Personen, die buchstäblich Hungers gestorben sind. Er legte auch einen Kataster vor, den er über 2800 Familien mit 10,000 Seelen gemacht hatte, die in solchem Elend leben, daß sie, wenn nicht bald Hilfe kommt, Hungers sterben müssen. Er übte scharfe Kritik über die Schlemmer und Verschwender in der Stadt und forderte die Regierung auf, diese Genüsse mit hohen Steuern zu belegen, (was, nebstbei bemerkt, schon mit dem vom gewesenen Finanzminister Hegedüs geschaffenen Luxussteuergesetz seit etwa sechs Monaten durchgeführt wird und dem Staatssäckel gewaltige Summen bringt) und deren Ertrag den Notleidenden zukommen zu lassen. Der Volkswohlfahrtsminister fügte dieser Rede hinzu, daß in Budapest viel mehr als 2800 Familien bittere Not leiden. Diese gehören fast alle zum intelligenten Mittelstande, der nach und nach alle seine Mobilien verkauft, dann schließlich nichts mehr als eine Schlafstätte besitzt und hungert. Auch die humanitären Institutionen stehen vor dem Bankerott. Die Not kann durch Unterstützungen nicht beseitigt werden, weil mit Ausnahme der wenigen Reichen keiner mehr geben kann. Die Ursache unseres Elendes ist, daß man Ungarn große Gebiete entrissen hat, die Nation aller Schätze der Bergwerke, Waldungen und des Ackerlandes beraubte und daß aus den besetzten Gebieten viele Hunderttausende ausgewiesen wurden, die in unserem Ländchen obdach- und erwerbslos umherirren. Dazu kommen die ungeheuren Lasten, die uns der Friedensvertrag aufbürdet. Die Gutmachungskommission kostet das Land 500 Millionen. Und während wir dem Gouverneur jährlich drei Millionen zur Verfügung stellen, kostet uns der Aufenthalt eines englischen Lieutenants acht Millionen. So lange man uns solche Kosten auferlegt und uns der nötigen Rohstoffe beraubt, nützen uns auch die vielen Millionen Spenden der Missionen nichts.

Sie nützen, wie der Herr Minister sagt, in der Tat nichts, aber sie lindern dennoch die Not für Augenblicke. Der Feministenverein, der vom Gelde der französischen Frauen zu Weihnachten Pakete mit Lebensmitteln unter die Frauen des intelligenten Mittelstandes und Familien der Internierten verteilte, weiß auch darüber viel, sehr viel Trauriges zu erzählen. Frauen, die früher viel mehr verschenkten als sie hier erhielten, kamen in den Abendstunden heimlich, um die Pakete zu holen, deren Inhalt für einige Tage den Hunger ihrer Familien stillte. In den zahlreichen Weihnachtsausstellungen vor den Feiertagen wurden die Handarbeiten der Frauen des Mittelstandes feilgeboten. So trostlos traurige Weihnachten hat die leichtlebige, fröhliche Bevölkerung dieser Stadt noch nie verlebt. Daß dabei trotzdem die Theater und Kinos gefüllt waren, hat nichts zu bedeuten. Es ist eine längst bekannte Tatsache, daß in der Zeit des größten Elends die Vergnügungssucht am heftigsten auftraucht. Es ist, als wollten die Leute sich betäuben. Infolge der Entwertung des Geldes können sie das Nötigste nicht anschaffen. Die Banknoten zu sammeln, erscheint ihnen grotesk, da sie die nötigsten Bedürfnisse nicht befriedigen können. Das Amusement oder was man so nennt, ist schon für fünfzig bis hundert Kronen (früher bekam man eine kleine Ausstattung, derzeit nicht einmal ein Paar Strümpfe dafür) zu haben, und man vergißt für einige Stunden sein Elend.

Zu berichten wäre noch, daß die Gastwirtsgenossenschaft vor kurzem beschloß, die weiblichen Kellner und Gebäckträger in ihren Lokalitäten zu entlassen. (Weibliche Kellner und separater Gebäckverkauf durch Mädchen wurde bei uns erst während des Krieges, infolge des Mangels an Männern, eingeführt.) Wozu als Kuriosum hinzuzufügen ist, daß trotz der herrschenden Not und Arbeitslosigkeit, und trotzdem diese Mädchen bei uns dem Stande der Hausgehilfinnen entstammen und viele Familien des intelligenten Mittelstandes seit Jahr und Tag keine Hausgehilfin halten, dennoch große Not an Hausgehilfinnen ist.

Malvy Fuchs.

—0—

Verschiedenes aus der Frauenbewegung.

Schweizerischer Verband für das Frauenstimmrecht. (Mitg.) Das am 22. Januar in Bern versammelte Zentralkomitee hat die jährliche Generalversammlung auf den 27. und 28. Mai in Neuenburg festgesetzt. Das Zentralkomitee hat überdies verschiedene Fragen besprochen: Die Schaffung eines Zentralsekretariates; eines allgemeinen Frauentages für die ganze Schweiz; das Arbeitsrecht der Frau in gewissen Berufen, die ihr noch verschlossen sind; Wirken der Frauen für den Frieden, Vertretung der Frauen im Völkerbund; Schweizerisches Strafgesetz, Verbreitung von Nachrichten über die Frauenbewegung durch die Presse, usw. Der Ort, an dem der nächste Ferien-Stimmrechtskurs für 1922 durchgeführt werden soll, konnte noch nicht bestimmt werden, wahrscheinlich wird er im Appenzellerland oder im Gebiete von Murten stattfinden.

Der Rekurs der Pfarrvikarin Frl. Elise Pfister am Neumünster in Zürich an das Bundesgericht ist abgewiesen worden aus staatsrechtlichen Gründen. Bekanntlich hat die zürcherische Synode beschlossen, die Frauen zum Pfarramte zuzulassen. Dagegen hat der zürcherische Regierungsrat sein Veto eingelegt, indem er begründete, daß der Gesetzesartikel laute: Es bleibe der Gesetzgebung überlassen, zu bestimmen, inwieweit die Wählbarkeit und die Wahlfähigkeit den Frauen zu gewähren sei. Nun falle auch das öffentliche Amt eines Pfarrers unter diesen Begriff der Wählbarkeit. Da aber den Frauen bisher nur die Wählbarkeit in die Schul-, Armen-, Vormundschafts- und Kirchenbehörden gewährt sei, nicht aber diejenige zum Pfarramt, so sei die Synode zu ihrem Beschluß nicht kompetent. Das Bundesgericht hat diese Auffassung des zürcherischen Regierungsrates geschützt und den Rekurs Frl. Pfisters und der Kirchgemeinde Neumünster abgewiesen.

In Basel beteiligten sich an der Pfarrwahl zu St. Elisabethen am 14. und 15. Januar 321 Männer und 521 Frauen.

In Belgien ist die erste Frau, Mme. Spaak, in den Senat gewählt worden. So hat Belgien sein erstes weibliches Parlamentsmitglied im Oberhaus.

K. F. P. In Budapest hat die „British Save the Children" eine Ausstellung von Kinderarbeiten veranstaltet. Es sind mit Unterstützung u. a. des internationalen Roten Kreuzes Werkstätten errichtet, in denen Kinder im Alter von 8—16 Jahren die Herstellung von Schuhen, Korbflecht-, Näh- und Spitzenklöppelei-Arbeiten erlernen können. Die Werkstätten, sechs an der Zahl, werden bisher von 500 Kindern besucht, die eine beachtenswerte Handfertigkeit an den Tag legen. Die Erzeugnisse der Werkstätten, besonders die Spitzenarbeiten, haben in London, Stockholm und Genf, wo sie bisher zur Schau gestellt worden sind, Aufsehen erregt. Die Arbeiten der Kinder finden besonders in England Absatz, so daß ihnen eine einträgliche Verdienstmöglichkeit geboten wird. Die kleinen Arbeiter und Arbeiterinnen halten sich den ganzen Tag über in den warmgeheizten Werkstätten auf, sie werden auch dort verköstigt und nur des Abends gehen sie nach Hause schlafen. Die Kinder werden so zu einem Handwerk erzogen, das ihre Existenz sichert.

K. F. P. Die Landfrauenwoche, bereits eine unentbehrlich gewordene Veranstaltung der Zentrale der deutschen Landfrauen und der ihr angeschlossenen Verbände findet in diesem Jahr in Berlin vom 13.—18. Februar statt. Sie beginnt am Dienstag mit der Vorstandssitzung des Verbandes märkischer landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Nachmittags schließt sich die Tagung des Reichsverbandes der deutschen Gutsbeamtinnen an. Am 15. Februar, vormittags 9 Uhr, tagt der Verband märkischer landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, und am Nachmittag ist dann die allgemeine Mitgliederversammlung des Verbandes märkischer landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Eine Sitzung der Kommission für ländlich-hauswirtschaftliches Schulwesen ist von der Zentrale der deutschen Landfrauen auf den 16. Februar festgesetzt, und Freitag, den 17. Februar, folgt dann die öffentliche Tagung der Zentrale der deutschen Landfrauen. Den Beschluß am Sonnabend, den 18. Februar, macht die geschlossene Mitgliederversammlung der Zentrale der deutschen Landfrauen. Alles Nähere ist zu erfragen bei der Zentrale der deutschen Landfrauen, Berlin, Hafenplatz 4.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19.

Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14.
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8 (interimistisch).

Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52.

Schriftleitung: Frau Helene David.

Die wenigen angedeuteten Merkmale genügen, um in dem alten Meister den großen Dichter zu erahnen. Wer ihn erleben will, schöpfe an der Quelle selbst. Wer aber keinen Weg zu ihm finden sollte, der suche den Grund nicht in einem vermeintlichen Veraltetsein seiner Werke. Die große Kunst will von dem Empfangenden errungen werden. Sich zu ihr hinaufzuheben, ist das Ziel. Wir dürfen nicht vergessen, daß sich der Geschmack nicht nur erziehen, sondern leichter noch durch minderwertige Genüsse verderben läßt.

In Molières Mutterland, wo die große Ueberlieferung festgehalten wurde, ist der Dichter heute noch ein populärer Dramatiker. Die Comédie française in Paris, die sich gerne „das Haus Molières" nennt, bewahrt und pflegt mit Stolz persönliche Ueberlieferungen des Dichters. Von den Darstellern, die einst unter Molières Anleitung spielten, setzen sich Gepflogenheiten der Interpretation über viele Mimengeschlechter bis zu den jetzigen Angehörigen des Théâtre français fort.

Die junge Schauspielergeneration hat es stets der älteren abgeguckt, und so entstand eine persönliche und respektierte Ueberlieferung bis auf den heutigen Tag.

Wenn für die in diesen Wochen stattfindenden Molièrefeiern und -aufführungen vom Staat 200,000 Fr. gewährt wurden und die Comédie française unter beträchtlichen finanziellen Opfern 25 Stücke des Dichters zur Darstellung bringt, wenn Theater aller Schattierungen heute in Paris Molière spielen und sogar die Chansoniers und Diseusen der Vorstadtcabarets ihren Zuhörern aus den Arbeiterschichten einen volkstümlichen Molière vorspielen, so sind gewiß diese Mühen und Anstrengungen nicht als die konventionelle Ehrung eines verkauften Schuldichters zu begreifen. Man muß miterlebt haben, wie das Publikum des Théâtre français auf den Geist des Meisters reagiert, wie es seiner mutigen Wahrhaftigkeit Beifall spendet, seinem noch heute spontanen Humor Applaus schenkt, wie sich zwischen dem Dichter und seinem geistig so beweglichen, künstlerisch so lebhaft empfindenden Volk der Kontakt sofort herstellt.

Und man muß die Zuhörerschaft des bescheidenen Volkstheaters im ärmlichen Außenviertel beobachtet haben, die sich bei der Molièreschen Farce langsam aber stetig erwärmt, die so herzlich mitlachen und über eine rührende Einzelheit Tränen vergießen kann. Auch dem Arbeiter, der im Theater seine Pfeife raucht und die Mühe aufbehält, ist sein Molière in diesen Tagen ein guter und heiterer Freund geworden. Nicht der höfische Molière, der Dichter der großen Charakterkomödie, aber der geniale Farcenerfinder, der zur Wahrhaftigkeit zwingt, wo er scheinbar nur unterhält.

Die Neigung zur Skepsis, das „Schnüchtsvormachenwollen", das dem Franzosen noch heute eignet, nähert ihn innerlich dem Meister, läßt ihn unbewußt eine Verwandtschaft mit ihm empfinden und erleichtert ihm das Verständnis der Dichtungen.

Wir dürfen glücklich sein, wenn auch wir auf diesem Wege dem großen Menschendichter begegnen und von ihm weitergeführt werden zu tieferer Einsicht.

Ruth Waldstettr.

—0—

Bücher.

Gottfried Keller-Worte. Aus seinen Dichtungen und Briefen zusammengestellt von J. J. Eß. Hans Waldmann Verlag, Zürich 1921.

Leider konnte die Anzeige des hübschen Büchleins nicht mehr auf die Festtage erfolgen. Angesichts des vom Verlag besonders in Schrift- und Satzbild reizend ausgestatteten schlanken Bändchens wird es einem schwer, alle die Grundtäglichkeiten, die sich gegen die Breviers-Literatur stellen, ins Feld zu führen. Wir können ja unsern Gottfried Keller nicht immer mitnehmen, aber das kleine Ding schlüpft überall hinein. Es will ja nicht die Rosinen aus dem Kuchen holen, sondern auf kleinem Raume will es zeigen, welche große weite Welt in einem klaren guten Menschen lebt, wenn alles Zeitliche von ihm abgefallen ist. Manches Wort läßt uns nachdenklich die Stirne beschauen, die den Gedanken dachte. Stauffers Bild ist dem Büchlein beigegeben. Nicht alles natürlich ist gleich wertvoll. Die Aussprüche folgen zwanglos nach der persönlichen Neigung des Zusammenstellers. Gedanken über Politik, Kunst wechseln mit Aussprüchen über das Menschliche. Viele stammen aus den Briefen Kellers, die nicht so allgemeines Geistesgut sind, wie seine Schriften.

—er.

*

Svend Fleuron, Strix, die Geschichte eines Uhus. Aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann. Bei Eugen Diederichs, Jena, 1921.

Es gibt unter den Frauen Tierfreunde, deren Interesse an den Tieren weiter geht als bis zu Katzen und Hunden. Fleuron, ein Tierfreund und Jäger — es läßt sich vereinen — erzählt von Schönheit und Unerbittlichkeit der Natur. Dem leidenschaftlichen Naturempfinden ist beredter und poetischer Ausdruck gegeben. Die alte Strix Bubo, der hundertjährige Uhu, muß fliehen, weg aus ihrem Bereich, weg aus ihren vielhundertjährigen Schlupfen; der Mensch mit seinem lauten Wesen verjagt sie. Sie, die nachts Tier und Menschen schreckend auf weichen, lautlosen Schwingen streift, ist das einzige Wesen, dem die Nacht die Ruhe versagt hat und ihm geheimnisvolle Vitalität schenkte. Ein Meisterstück ist die Schilderung des großen, unheimlichen Nachtvogels. Schlangen, Adler, ein Mensch erliegen ihm. Strix Stimme ist furchtbar. Sie hat keinen eigenen Ton, der sie ihren Opfern kenntlich macht. Sie hat alle Töne, vom Kichern, harmlos und beruhigend, bis zum grausamen Hohnlachen und Wutschrei. Zur Strafe muß Strix wandern, von Wald zu Wald, von Küste zu Küste. Der Mensch läßt ihr keine Ruhe. Das ist auch eine der Sünden des Menschen, begangen an den Tieren. Der Mensch versteht es, zu quälen. Jedes Buch, das ohne Sentimentalität, künstlerisch und überzeugend für Verständnis den Tieren gegenüber eintritt, ist wertvoll. Männer und Jünglinge mit ausgesprochenen Tier- und Jagdneigungen werden an diesem Buche ihre helle Freude haben.

—er.

—0—

Winter *)

Es schneit und schneit. Luftloses Schneegewimmel,
Gequälter Flockentanz durchs graue All.
Beschwerte Bäume stöhnen auf zum Himmel,
Vom Dache fällt es weiß mit dumpfem Fall.

Es schneit. Weiß über weiß. Da — jähes Jagen,
Wildwetterwind in weiten Wirbeln weht . . .
Und Kinderlaute hör ich, Kinderklagen,
Und ahne einer Mutter Angstgebet.

(Nach Giovanni Pascoli, Myricae. Livorno, Giusti. —B.)

*) In der letzten Nummer hieß es mit Bezug auf Solicello, der kürzlich erschienenen Anthologie moderner italienischer Lyrik und italienischer Volkslieder: „Schade, daß nur den italienischkundigen Frauen dieser Garten geöffnet werden kann." Eine unserer Leserinnen entschloß sich daraufhin, uns mehrere eigene Uebertragungen italienischer, zum Teil auch in Solicello aufgenommener Gedichte einzusenden. Sie betont dabei, ihre Art zu übertragen sei oft mehr nur als freies Ausgehen vom Original zu verstehen. Wesentlich ist ihr die Einführung ins Rhythmisch-Melodische. Die Red.

Allerlei Sport wird heute von Alt und Jung getrieben, weil er den Körper stärkt, wie der echte Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe — den alle Sportsleute, namentlich die Fussballer, täglich trinken.

Preis per Paket:

100 Gramm	40 Cts.	400 Gramm	Fr. 1.60
200 Gramm	80 Cts.	1 Kg.	Fr. 4.—

ELCHINA

Bist Du
nervös . . aufgeregt . . ungeduldig
nimm Elchina ein,
es beruhigt
Flasche 3.75, Doppelfl. 6.25
in den Apotheken.

Spitalackerschulhaus Bern

Kindergartenkurs

April-Juli 1922. Aufnahme finden **Töchter** mit guter Schulbildung, die sich später in Familie, Krippe oder Kinderheim betätigen möchten. Prospekte durch die Vorsteherin **Frl. Anna Jenzer.** 546

Kleines Pensionat

6—7 junge Töchter. Praktische Erziehung. Gute französische Stunden. Beste Referenzen zur Verfügung. Prospekte. Preis f. 1 Jahr Fr. 140 p. Monat.

Melles. **Cartier, Vincy s/Gilly,** Waadt (Genfersee)

Interne Frauenschule Klosters (Graubünden)

Hauswirtschaftlich-pädagogische Bildungsstätte.

a) **Allgemeiner Kursus:** In Erziehung, Hauswirtschaft, Kochen, Handfertigkeit etc. (Dauer 5 Monate).

b) **Kindergärtnerinnenkursus:** Mit behördlich anerkannter Abschlussprüfung. **(Dauer 1 Jahr.)** 532

Beginn des Semesters 20. April 1922.

Schweizerische Haushaltungsschule

Lenzburg.

Beginn des 6-monatlichen Sommerkurses am 18. April. Anmeldungen bis Mitte März. Prospekte durch
Die Vorsteherin.

Bündnerische Frauenschule Chur.

Beginn der neuen Kurse April 1922.

Jahreskurs. 6 monatl. Haushaltungskurs. 6 monatlicher Kurs in Weiß- und Kleidernähen. Prospekte sind zu erhalten durch die Vorsteherin. 520

Locarno

Pensionat u. Haushaltungsschule v. Frau Egly-Steiner

Ausbildung in Sprachen, Musik, Hauswirtschaft, Kochen, Schneiderei, Gartnen.

Durch rationelle Körperpflege, Atemgymnastik und das milde Klima werden Entwicklung und Wachstum der Töchter in günstigster Weise gefördert.

Eintritt: Januar, April, September.

Im

klinisch-therapeutischen Institut

Arlesheim (bei Basel)

unter Leitung von

Dr. med. Ita Wegmann

prakt. Aerztin und Frauenärztin

werden zu jeder Zeit Patienten aufgenommen, Erwachsene sowie Kinder. Es werden alle Krankheiten auf das Eingehendste untersucht, die Heilmittel mit aller Sorgfalt gewählt und bei jedem einzelnen Falle individualisiert.

„Sennrüti“

498

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.

Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.

Das ganze Jahr offen.

Ill. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.**

Schülerheim Oetwil a. S. (Zürich).

Untere Mittelschule für Knaben und Mädchen von 12—16 Jahren. Bewährte Vorbereitung auf die Kantons- und andere höhere Schulen. Kleine Schülerzahl (Maximum 12 Interne). Fähigkeitsklassen. Handarbeit und Sport. Familiäres Leben. Schöne Lage. Mäßiger Preis. Prospekt und Referenzen durch die Leitung **Dr. phil. Wilh. und Dr. phil. Clara Keller-Hürlimann.** 29

St. Moritz

(Engadin)

Alkoholfreies Volksheim
Hotel, Pension und Restaurant in sonniger Lage am See. Pensionspreis Fr. 12.50-13.50. Heizung Licht und Bedienung inbegriffen. Kein Trinkgeld. 75

YVERDON Töchter-Pensionat
277 (Neuenburgersee) **„LE MANOIR“**
Gründl. Erlernung der franz. u. mod. Sprachen, Musik, Hand- u. Kunstarbeiten, dipl. Lehrer, gute, reichl. Verpfl., gr. Park. Beste Refer. v. Eltern. Familienleben. **Dir. Mme. GAYDOU-Cholly.**

Zürich

Monopol-Hotel SIMPLON

direkt b. Hauptbahnhof **Bahnhofstr.-Schützeng.** Neu renoviert. — Lift.
Restaurant im I. Stock **Tel. S 797/798.** Komf. Haus II. Ranges. Neue Leitung

---

„Nur durch das was wir innerlich sind, werden wir stark genug das Aeussere zu tragen.“

Nervenleiden

heilt sicher durch seelische Behandlung, brieflich. **C. Rose,** Psychologe, **Lutzenberg** (Appenzell).

Leidende

Verderben Sie Ihre Gesundheit nicht mit schädlichen Drogen. Die Naturpflanze „Barmherzige Schwester“ enthält sämtliche kostbaren Bestandteile, um Sie zu heilen. Schreiben Sie an die **Universal-Apotheke,** Rue de Berne 63, **Genève Departement „Kräuter“.**

Senden Sie ein Fläschchen Urin mit Angabe Ihres Alters und Beruf ein. Referenzen und Zeugnisse zu Diensten. 542

A. Hergert pat. Zahnt.
Augustinergasse 29
Bahnhofstrasse 48
Zürich.
Zahn-Atelier
Beste Zahnarbeit
Sprechst. täglich. Solide Preise
Spezialist f. schmerzloses Zahnziehen u. Plombiren.

Inventur-Ausverkauf

(amtlich bewilligt)

Bilder, Spiegel, Einrahmungen
Kunstgegenstände

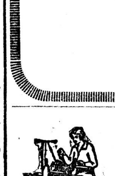
335

Kunst & Spiegel A.-G.

Bahnhofstr. 51 **Zürich** Mercatorium

Ein kleines Wort

genügt oft, dem **„Schweizer Frauenblatt“** einen wertvollen Dienst zu leisten: Berufen Sie sich stets beim Einkauf auf die Inserate unseres Organs und ermahnen Sie jene Lieferanten, die sich desselben noch nicht zu Inserationszwecken bedienen, dies sofort zu tun!



Gegr. 1867

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine

Dubied-Strickmaschine

Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, **Neuchâtel**
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.

Auskunftei

Bächtold & Wunderli

Telephon Selnau 5539 74
Schweizergasse 12, Zürich 1

Inhaber des im Jahre 1880 vom Verband reisender Kaufleute der Schweiz gegründeten **Schweizer. Informations-Bureau** empfehlen sich für gewissenhafte Handels- und Privatauskünfte auf das In- und Ausland in und ausser Abonnement.

Verkehrsschule St. Gallen

Fachabteilungen: Eisenbahn, Post, Telegraph, Zoll.

Kant. Lehranstalt unter Mitwirkung des Bundes und der schweiz. Bundes-Bahnen. **Beginn der Kurse:** 24. April, morgens 8 Uhr.

Programm auf Verlangen.

11370

Schlanken Hals

erreichen Sie in kurzer Zeit u. dauernd durch ***Collbona-Pastillen.***

Schachtel à Fr. 4.50 in den Apotheken.

Geschäftskundiger kaufm. Angestellter sucht für einige Gelegenheits-Geschäfte. zwecks Ergänzung eigener Mittel noch Fr. 500 bis 1000 auf 1 bis 3 Monate aufzunehmen, zu 1% per Monat. Offerten unter Chiffre O F 5198 R an Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität
Brautausstattungen.
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 513
Telephon No. 23 **Gegründet 1852.** **Muster umgehend.**
Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Der Selbstarzt

bei äussern Verletzungen und Entzündungen aller Art,

eine Broschüre von 52 Seiten, gibt erschöpfenden Aufschluss zur Heilung von zahlreichen, täglich vorkommenden Krankheiten bei Jungen und Alten.

Anweisung, durch Franzbranntwein und Salz alle Verwundungen, Lähmungen, Kopfschmerz, Schwindel, Andrang des Blutes nach dem Kopfe etc. etc. in kürzester Zeit zu heilen.

Herausgegeben vom Entdecker des Mittels: **William Lee.** Neu aus dem Englischen.

Die Broschüre kann in deutscher Sprache bezogen werden vom Verlag **E. Good-Kocher, Flawil** (St. Gallen) zu **Fr. 1.50** (nebst 20 Rappen Nachnahmegebühr). 740

Chemische

Waschanstalt u. Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**
Küsnacht-Zürich.

Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. 436

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Pauline Baumann, Aarau

hintere Vorstadt 27 Telephon 851

führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter
Roformartikel -:- Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords, Zefirs, Taschentücher.
— Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Cortets u. Wäsche.

Ras
Schuhcreme
531

Mädchen

das seither in besserem Hause tätig war 544
sucht Stelle
als **Allein-** oder **Zimmermädchen,** am liebsten in kinderlosen Haushalt, per 1. März. Anfragen u. Chiffre **N 127 Gl** an die **Publicitas Glarus.**

Zwei Schwestern 28 und 22 Jahre alt, erstere perfekte

Köchin

letztere würde als 545
Zimmermädchen
gehen am liebsten in kinderlosen Haushalt auf 1. März. Anfragen unter Chiffre **N 126 Gl** befördert die **Publicitas Glarus.**

LOHTANNIN

Eichenrindenextrakt
Best bewährtes HEILMITTEL gegen alle FRAUENLEIDEN.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien. 502
WOLO A.-G., ZÜRICH.

Forsanose

Ideale Kraftnahrung.
Hervorrag. in ihrer Wirkung **gegen Magerkeit.**
Verleiht in kurzer Zeit Gesundheit, Kraft und Fülle, blühendes Aussehen. Zur Erhöhung des Körpergewichtes **magerer** und unterernährter oder durch Krankheit geschwächter Personen jeden Alters ist **Forsanose** das einzig wirklich Erfolg bringende Mittel. Von ärztlichen Autoritäten als erstklassiges unschädliches Nährmittel speziell gegen Magerkeit anerkannt. Bequem und leicht zu nehmen. Tabletten in Schachteln à Fr. 4.50. Zur Kur 36-Schachteln erforderlich. 476
Zu beziehen in allen Apotheken oder direkt vom Fabrikanten:
H. Schuberth, Mollis 13.

Birkenblut

Echter Alpenbirkensaft mit Arnika
für die
Haarpflege

hilft schnell & sicher bei Haarausfall, Schuppen, Grauwerden, spärlichem Wachstum, selbst Kahlköpfigkeit.
Innert den letzten 6 Monaten über 2000 lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen
Kl. Fl. Fr. 2.50, gr. Fl. Fr. 3.50
Birkenblutcrème f. trockenen Haarboden **Fr. 3.— und 5.—** per Dose. 543
Birken-Shampon 30 Cts.
Feine Kräuter-Toiletten-Seife Fr. 1.—. Prompter Postversand.
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.

Kuhn's Familienbuch
bringt Ihnen klare Uebersicht über die persönl. und finanz. Verhältnisse. **Verlangen Sie Gratisprospekt durch Verlag Kuhn, Rapperswil,** St. Gallen. 50

Blaudruck-Indiennes

Verkauf an Private zu billigsten Fabrikpreisen bei

Trümpy, Schaeppi & Co., Mitlödi
(Glarus). 538

Strickwolle

prima Ware zu billigsten Preisen in allen Farben. Verlangen Sie Probesendung von 100 Gramm an. 528
11468 **Seidenpostfach 12613, Zürich.**

BÜNDNER-TUCH
ZU SPORT UND STRAPAZIER KLEIDERN
AUS GARANTIERT LANGER REINER BERGSCHAF WOLLE
TUCHFABRIK TRUNS

Harttorf

vollständig trocken **von hohem Heizwert** kann zu billigsten Preisen stets bezogen werden, bei 298
Aarg. Torfgesellschaft A.-G., Muri.